Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 32 (1980)

Heft: 24

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beispiele, die Kluge heranzieht (sie sind austauschbar); der tiefere Inhalt bleibt grundsätzlich immer derselbe. Besonders hervorgehoben: Der Zweite Weltkrieg, krasses Beispiel für die Ausgeliefertheit der grossen Masse von Menschen und der späteren Manipulierbarkeit der Geschichte dieser Menschen. Will man Geschichte betreiben, muss man den Kontakt zu den Menschen, die gelitten haben, herstellen. Geklärt ist die Sache mit der Geschichte am Ende des Films aber so wenig, wie der Film mit diesem Artikel einigermassen abschliessend behandelt wird. Die Vielfalt eines Themas ist nicht nur schwer erfassbar, sondern erzeugt immer neue Querverbindungen, neue Gedankenzüge und offen bleibende Fragen.
«Je näher man ein Wort ansieht, desto ferner sieht es zurück ... *Deutschland»*
An einem anderen Ort im Film: am Fernrohr, Gabi Teichert.

Robert Richter

TV/RADIO-KRITISCH

«Hier Städtische Geburtsklinik»: ein Lehrstück von Schulmeistern

Ende November ist die 13teilige Fernsehreihe «Hier Städtische Geburtsklinik» zu Ende gegangen. In ZOOM-FB 18/80 haben wir beim Anlaufen dieses Bildungsprogrammes ausführlich über das Medienverbundprojekt berichtet. Es kamen damals vor allem Autoren zu Wort, die beim Projekt in der einen oder andern Funktion mitgemacht haben und die dem Unternehmen grösstenteils wohlwollend gegenüberstanden. In dieser Nummer soll versucht werden, kritisch Bilanz zu ziehen. Der Artikel konzentriert sich dabei auf die Sendereihe «Hier Städtische Geburtsklinik», auf ein Element des Medienverbundprojektes also.

Es war denn eine einzigartige Chance dieses Bildungsprogrammes – und für die Programmpolitik im Rahmen des hermetischen Strukturplanes 1980 ein Experiment –, dass *«Warum Christen glauben»* nicht einfach ins Ghetto der Telekurse (Samstagnachmittag und Sonntagmittag) abgedrängt wurde. Zusätzlich zu den Terminen der Kursprogramme wurde der Fernsehreihe abwechselnd ein Montagstermin zugesprochen, einmal in der 19-Uhr-Programmleiste, einmal nach der Spätausgabe der Tagesschau. Im Rahmen des Programmghettos der Telekurse erreichte selbst dieses intensiv vorbereitete und breit gestreute Verbundprojekt während den ersten neun Folgen nur gerade zwei Mal die Ein-Prozent-Grenze der Sehbeteiligung (wobei ein Prozent beim Fernsehen DRS immerhin ungefähr 32000 Zuschauer ausmacht). Dies ergab nur eine knapp höhere Einschaltquote als bei den üblichen Telekursen.
Andere, weit grössere Zuschauerbeteiligungen erreichte *«Hier Städtische Geburtsklinik»* allerdings an den Montagterminen. Bei den ersten fünf Ausstrahlungen um 19 Uhr machte die durchschnittliche Beteiligung sechs Prozent (192000 Zuschauer) aus. Nach der Familienserie *«Im Reich der wilden Tiere»* (14 Prozent) und nach dem *«Kassensturz»* (neun Prozent) rangiert damit dieses religiöse Lernprogramm an dritter Stelle jener Sendungen, die in den Monaten September und Oktober in dieser Serienleiste ausgestrahlt wurden. Wiederum anders sehen die Zuschauerzahlen nach der Spätausgabe der Tagesschau aus. Die durchschnittliche Prozentzahl der Sendungen erreichte hier bloss noch 1,75 Prozent. Je nachdem, ob die Sendung später begann, lässt sich dabei unabhängig vom Thema ein Rückgang von einem Prozent der Zuschauer pro zehn Minuten feststellen. Später am Abend nahm dabei vor allem der Anteil jener Zuschauer mit

einfacheren Bildungsvoraussetzungen ab.
Bei der Interpretation dieser Zahlen sticht zuerst einmal ins Auge, wie ausschlaggebend die zeitliche Ansetzung einer Serie für deren Erfolg beim Publikum ist. Dabei fällt auf, dass ein gut vorbereitetes Medienverbundprojekt mit einem allgemein interessierenden Thema (im Gegensatz etwa zum Englischkurs «Follow me») auch als Kursprogramm eine breite Öffentlichkeit zu interessieren vermag. Es wäre in Zukunft vermehrt darauf hinzuarbeiten, dass solche Bildungsserien auch im Abendprogramm wieder aufscheinen. Im nächsten Herbst werden die Programmplaner beweisen können, ob die Sendetermine für *«Hier Städtische Geburtsklinik»* nur ein einmaliger Knicks vor den Kirchen waren oder ob auch das Medienverbundprojekt über Entwicklungspolitik einem breiteren Publikum zu einer vernünftigen Zeit angeboten wird.

Rückbesinnung auf zentrale Werte christlichen Glaubens

Die Fernsehserie *«Hier Städtische Geburtsklinik»* stellt ein Bildungsprogramm dar, das umfassend und systematisch zentrale Glaubenserfahrungen ansprechen will. In den szenischen Darstellungen werden 13 Grundvokabeln, Schlüsselbegriffe christlichen Glaubens thematisiert. Das Verdienst dieser Popularisierung von theologischen Fragestellungen liegt dabei vor allem in der Konzentration und Reduktion auf das Wesentliche und Zentrale christlichen Glaubens. Damit werden aktuelle, in der kirchlichen Öffentlichkeit vorherrschende Themen theologischer Auseinandersetzung wie Pflichtzölibat, Unfehlbarkeit des Papstes in ihrer Bedeutung relativiert. Die Rückbesinnung ermöglicht, Distanz zu nehmen.
Die Konzentration auf das Wesentliche vermag auch befreiende und erlösende Perspektiven christlichen Glaubens zu veranschaulichen. Die Serie vermag jene kleingläubige Haltung zu überwinden, die bloss Übernommenes ängstlich nach aussen zu verteidigen trachtet. Der theologische Ansatz der Sendung ist in seinem Optimismus selbst von der befreienden Wirkung christlichen Glaubens geprägt. Der neuzeitliche Erfahrungshorizont des modernen Menschen wird grundsätzlich angenommen. In ihn hinein werden theologische Begriffe in erstaunlicher Offenheit entfaltet.
So wird zum Beispiel in der dritten Sendung Offenbarung nicht primär als private Vision (gegen Leones Vorstellung) verstanden. Zwar wird auch jene Form des Begreifens, die bloss als Ergebnis eigener Denktätigkeit verstanden wird (gegen Dr. Scholz' Vorstellung) abgelehnt. Wirklichkeit und schliesslich auch die Wirklichkeit Gottes erschliesst sich dem Menschen vielmehr in seiner Erfahrung, vor allem in der menschlichen Begegnung. Hier erfährt der Mensch, was ihn wirklich trägt (Gnadenerfahrung). Der Mensch antwortet dabei auf die Offenbarung Gottes in der Wirklichkeit, indem er die Botschaft der Liebe annimmt und weitergibt. Offenbarung geschieht damit über die Grenzen der Kirche und über das bekennende Christentum hinaus (Aktion von Marianne).

Verklärendes dramaturgisches Konzept

Ganz im Gegensatz zum theologischen Ansatz ist vom aufklärenden Anspruch bei der Dramaturgie der Filme wenig mehr vorhanden. Es werden hier Geschichten konstruiert, die in ihrer Erzählweise für Serienfilme des Werbeprogrammes typisch sind. Die Handlung verläuft gradlinig und übersichtlich. Es treten immer wieder dieselben Figuren auf, die sich dem Zuschauer als Markenzeichen und als Identifikationsobjekte anbieten. Pro Folge tritt ein Konflikt auf, in den sich die Figuren verstrikken, der aber bis zum Schluss der Sendung im Wesentlichen entwirrt sein muss. Die Figuren bleiben dabei lernunfähig und variieren im grunde nur ihre charakterlichen Dispositionen an immer «neuen» Problemen.
Durch die perfekte Verpackung von weltanschaulichen Positionen in eine eingängige, ohne Distanz erzählte

KURZBESPRECHUNGEN

40. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen» 17. Dezember 1980

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM-FILMBERATER – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

Bye Bye Brasil 80/326

Regie und Buch: Carlos Diegues; Kamera: Lauro Escorel Filho; Musik: Chico Buarque, Roberto Manescal, Dominguinhos; Darsteller: Betty Faria, José Wilker, Fabio Junior, Zaira Zambelli, Principe Nabor u. a.; Produktion: Brasilien 1980, Luis Carlos Barreto u. a., 110 Min.; Verleih: Parkfilm, Genf.

Ein kleiner Wanderzirkus zieht Tausende von Kilometern kreuz und quer durch Brasilien, sucht der oft bitter armen Bevölkerung etwas Unterhaltung zu bieten und muss dabei selber gegen innere Spannungen und die Konkurrenz des Fernsehens ums Überleben kämpfen. Indem Carlos Diegues die Wandertruppe ständig mit wechselnden gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen Brasiliens konfrontiert, gelingt es ihm, vielfältige Probleme dieses riesigen Landes voller Gegensätze mit Humor, Sarkasmus und leiser Trauer, aber ohne Sentimentalität, eindringlich aufzuzeigen und nach der Zukunft seines Landes zu fragen. 1/81

E★

Car-Napping – bestellt – geklaut – geliefert 80/327

Regie und Buch: Wigbert Wicker; Kamera: Gernot Roll; Musik: Sam Spence; Darsteller: Bernd Stephan, Peter Kuhnert, Anne Duperey, Hans Beerhenke, Luigi Tortora u. a.; Produktion: BRD 1979, Terra, 89 Min.; Verleih: Rex Film, Zürich.

Ein Autodesigner wird fast durch Zufall zum Autoschieber grossen Stils, wird gefasst und entkommt wieder, um künftig mehr oder weniger redlich zu bleiben. Eine eher anspruchsarme, aber aufwendige Gaunerkomödie, die sich durch ihre überwiegend witzige und gefällige Machart vom Grossteil deutscher Komödienprodukte angenehm unterscheidet.

J

Death Ship (Das Geisterschiff) 80/328

Regie: Alvin Rakoff; Buch: John Robins; Kamera: René Verzier; Musik: I. Slani; Darsteller: George Kennedy, Richard Crenna, Nick Mancuso, Sally Ann Howes, Victoria Burgoyne u. a.; Produktion: Kanada/Grossbritannien 1980, Sandy Howard und Harold Greenberg, 91 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Ein Luxusschiff auf Kreuzfahrt wird eines nachts von einem riesigen schwarzen Kahn gerammt. Einige Überlebende steigen an Bord des Geisterschiffes, wo sie keine lebende Seele treffen, aber allmählich geheimnisvollen, bizarren Unfällen zum Opfer fallen. Schwerfällig, aber dennoch effektvoll inszenierter Horrorfilm, bei dem man besser nicht nach Logik und Wahrscheinlichkeit fragt.

E

Das Geisterschiff

TV/RADIO-TIP

Samstag, 20. Dezember

10.00 Uhr, DRS II

Schatten

Hörspiel von Walter Matthias Diggelmann, inszeniert von Walter Baumgartner. – Vor einem Jahr, am 29. November 1979, starb nach schwerer Krankheit der Schriftsteller Diggelmann. Sein letztes Werk «Schatten, Tagebuch einer Krankheit» zeugt von der erschütternden Auseinandersetzung mit Krankheit und Tod. Ein einziges Kapitel des ursprünglichen Textes hatte stoffmässig und stilistisch bei der Drucklegung nicht mehr hineingepasst. Und dieses Kapitel wurde damals von Diggelmann der Abteilung Dramatik von Radio DRS als Hörspielvorschlag eingereicht: Als Diggelmann daranging, den Text fürs Radio umzuarbeiten, wurde daraus ein neues Hörspiel. Es kam im April dieses Jahres unter dem Titel «Einige letzte Worte des grossen Mainardi in der Nacht seines Sterbens» zur Sendung. In der jetzt von der Dramaturgie bearbeiteten Fassung denkt die Hauptperson weniger über den Tod nach als vielmehr über die Freiheit des einzelnen, sein Schicksal selber zu bestimmen, und über den Verlauf der Grenze zwischen hilfreicher Fürsorge und aufgezwungener Fremdbestimmung. (Zweitsendung: Freitag, 26. Dezember, 21.00 Uhr, DRS II).

Montag, 22. Dezember

23.00 Uhr, ARD

Northern Lights (Nordlicht in Dakota)

Spielfilm von John Hanson und Rob Nilsson (USA 1978), mit Robert Behling, Susan Lynch und Joe Spano. – Der Film ist mit seinem quasi-dokumentarischen Charakter ein eindrucksvolles Dokument für die Bemühungen junger unabhängiger Produzenten um eine Erneuerung des amerikanischen Kinos. In spröden schwarzweissen Bildern, alten Fotos nachempfunden, schildern John Hanson und Rob Nilsson in leidenschaftlicher Parteinahme, wie Farmer ihrer Heimat seinerzeit einen ungleichen Kampf gegen die Allianz von Berufspolitikern und Kapitalisten aufnahmen und zeitweilig für sich entschieden.

Dienstag, 23. Dezember

22.00 Uhr, ZDF

Das Ruhrgebiet im Film

Robert Hartmann und Michael Lentz betreiben anhand von Filmausschnitten eine Art Geschichtsschreibung des Ruhrgebietes. Der erste Teil dieser Untersuchung wurde im Herbst 79 ausgestrahlt und beschrieb den Zeitraum bis 1945. Der zweite Teil ist den Nachkriegsjahren gewidmet. Unmittelbar nach dem Krieg herrscht eine optimistische Stimmung unter den Arbeitern. Während der Restauration der Adenauer Aera erscheint das Ruhrgebiet in den Filmen nur noch als Kulisse und Durchgangsstation. Ende der fünfziger Jahre kommt es zu den ersten Zechenstillegungen. Zusätzlich zu den Filmen bietet sich immer mehr Fernsehmaterial als Grundlage für das Studium der Quellen an.

Donnerstag, 25. Dezember

17.35 Uhr, ZDF

Le voyage en ballon
(Die Reise im Ballon)

Spielfilm von Albert Lamorisse (Frankreich 1960), mit André Gille, Pascal Lamorisse und Maurice Bayuet. – Ein französischer Professor und sein Enkel Pascal erleben im Jahre 1960 in einem Wasserstoffballon die Schönheit der Landschaft und der Natur. Nach dem Start in einer nordfranzösischen Kleinstadt führt sie der Weg über Strassburg, die Seinemetropole und die Schlösser an der Loire weiter in die Bretagne, von dort zurück bis zum Gipfel des Montblanc. Der nicht nur durch seine Aufnahmetechnik aus dem Rahmen fallende Breitwandfilm, dessen grösster Teil von einer an einem Hubschrauber montierten Kamera gefilmt wurde, erregte schon nach seiner Fertigstellung Aufsehen. Er schlägt den Betrachter durch die liebenswürdig-beschauliche Art seiner Beschreibung in seinen Bann.

20.15 Uhr, ARD

Der Mädchenkrieg

Fernsehfilm von Alf Brustellin und Bernhard Sinkel (BRD 1977), mit Adelheid Arndt, Katherine Hunter und Antonia Reininghaus. – In epischer Breite erzählen die

Désirs sous les tropiques (Axelle) 80/329

Regie: Francis Leroi; Buch: Laszlo Milkovitch; Kamera: François About; Musik: Padovan; Darsteller: Thizou, Goldy, Papy, Jack Gatteau, Bernard Baoudin u. a.; Produktion: Frankreich 1979, Diaphilms, 108 Min.; Verleih: Idéal Films, Zürich.

Die blonde Stewardess Axelle besucht in der Karibik einen Freund aus vergangenen Tagen und verliebt sich in ihn. Doch dies hindert sie natürlich nicht daran – der Zuschauer dankt –, sich mit anderen Männchen und Weibchen in postkartenschöner exotischer Kulisse zu vergnügen, ganz nach dem Motto: Es saust der Wind, es braust das Meer, das Mädchen stöhnt und fleht um mehr. Genregemäss sind Handlungsrahmen und Darstellerleistungen dürftig, aber die Nackedeis sind in diesem Pornostreifen mit etwas mehr Flair als sonst üblich abgelichtet.

E

Axelle

Dienstjahre sind keine Herrenjahre 80/330

Realisation: Gruppe Noi-Film (Marianne Fehr, Rob Gnant, Renate Hauser, Hugo Laager, Vendula Roudnicka, Lothar Schmid, Irène Schrepfer, Felix Singer, Rahel Wittwer, Adrian Zschokke); Musik: City Vibes; Darsteller: «Schönfilles» und «Madames» in Genf u. a.; Produktion: Schweiz 1980, Noi-Film, 16mm, Farbe, 62 Min.; Verleih: ZOOM-Verleih, Dübendorf; SABZ, Bern.
Wichtiges Dokument über ein Phänomen, das bis heute kaum hinterfragt wurde: das Welschlandjahr. Die Autorengruppe macht sich Gedanken über Auslöser, Sinn und Bedeutung dieses Halthaltjahres im Leben junger Mädchen. Aufnahmen an Schauplätzen – zwei Haushalte und Freizeitorte – machen Widersprüche erkenntlich, ohne dass Zeigefinger erhoben werden. Aussagen und Leben ehemaliger «Schönfilles» ergänzen die aktuelle Reportage. Der Anspruch, vielseitig das Problem anzugehen, hat streckenweise zu einer Überfrachtung geführt, bietet aber viele Ansatzpunkte für Diskussionen. Empfehlenswert für Klassen, die vor der Berufswahl stehen. →24/80

J★★

Dynamo (Die Panthertatze – Sein gefährlichster Auftrag) 80/331

Regie: Hwa Hung; Kamera: Chon Tak Lai; Musik: Chow Fu Ling; Darsteller: Bruce Lai, Ku Feng, George Yirikian, Han Ma Li, Josef Soto, Steve Sander, Lin Teng u. a.; Produktion: Hongkong 1977, Pal Ming/Eternal, 85 Min.; Verleih: Régina-Film, Genf.

Hong-Kong-Film über eine Gruppe von Geschäftemachern, die einen jungen Taxifahrer zum Superstar aufbauen und dabei vor nichts zurückschrecken. Obgleich durchschnittliche Konfektionsware, mit Kung-Fu-Kämpfen im Vordergrund, nicht uninteressant, weil unfreiwillig das Selbstverständnis der Kung-Fu-Filmmacher problematisiert wird.

E

Die Panthertatze – Sein gefährlichster Auftrag

Eaten Alive from the Cannibals (Lebendig gefressen) 80/332

Regie: Humphrey Humbert (Umberto Lenzi); Darsteller: Robert Kerman, Janet Agren, Ivan Rassimov, Paola Senatore, Mel Ferrer u. a.; Produktion: Italien 1979, Dania Cinematografica, 87 Min.; Verleih: Europa Film, Locarno.

Auf der Suche nach ihrer verschollenen Schwester geraten eine reiche Erbin und ihre Begleiter in die Fänge einer Sekte, die sich mit ihrem psychopathischen Meister in den Dschungel zurückgezogen hat. Ein nur an der genüsslichen Darstellung sadistischer Sex-Riten und ausgepichter Grausamkeiten interessierter Schundfilm, der den Massenselbstmord der «Volkstempel-Sekte» im November 1978 im Dschungel von Guayana bloss als Vorwand missbraucht.

E

Lebendig gefressen

beiden Autoren die Chronik einer Familie vor dem bewegten Hintergrund der Jahre 1936 bis 1946 in Prag. Einzelschicksale, vornehmlich die eines deutschen Bankiers und seiner drei flügg werdenden Töchter, werden geschickt mit dem Zeitlauf der Geschichte verknüpft. Der Film überzeugt durch seine gepflegte, überaus reiche Inszenierung, die – gerade auch im kleinen Detail stimmig – zur Augenweide wird. (Der zweite Teil dieses Filmes folgt am Freitag, 26. Dezember, 20.15 Uhr.)

20.30 Uhr, TV DRS

Trollflöjten (Zauberflöte)

Opernverfilmung von Ingmar Bergman, musikalische Leitung: Eric Ericson. – In dieser Opernverfilmung haben sich Mozarts musikalisches Genie und Ingmar Bergmans Können als Theater- und Filmregisseur zu einem Werk von seltener Ausgewogenheit und Schönheit verbunden. Bergman ist es durch eine behutsam den filmischen Erfordernissen angepasste Inszenierung auf überzeugende Weise gelungen, die verschiedenen Ebenen des Werkes nahtlos miteinander zu verbinden. – Am Sonntag, 21. Dezember, um 22.05 Uhr, bringt das Fernsehen DRS – gleichsam zur Vorbereitung – den schwedischen Dokumentarfilm «Ingmar Bergman verfilmt Mozarts Zauberflöte. Ein Arbeitsprotokoll». In diesem Werkstatt-Bericht wird dem Zuschauer die Möglichkeit geboten, hinter die Kulissen zu schauen. Ausschnitte aus der Leseprobe, in der Bergman seinen Mitarbeitern seine Regiekonzeption vorlegt, bilden den roten Faden des Films.

Freitag, 26. Dezember

19.50 Uhr, TV DRS

That's Entertainment!
(Hollywood! Hollywood!)

Im Frühjahr 1974 hat «Metro-Goldwyn-Mayer», die Filmfirma mit dem brüllenden Löwen, ihr 50jähriges Bestehen gefeiert. Das wurde für Produzent Jack Haley jr. zum Anlass, einen Rückblick auf die grosse Zeit des Hollywood-Musicals zu schaffen. Elf berühmte Stars stellen eine unüberblickbare Fülle von Showszenen aus MGM-Musicals der dreissiger, vierziger und fünfziger Jahre vor. «That's Entertainment, Part 2» ist eine Fortsetzung dieses feiernden Filmverschnitts, der dieses Mal von Gene Kelly und Fred Astaire präsentiert wird. Auch diese Fortsetzung strahlt das Fernsehen DRS über den Bildschirm, und zwar am Freitag, 2. Januar, 20.00 Uhr.

22.15 Uhr, ARD

We're No Angels (Wir sind keine Engel)

Spielfilm von Michael Curtiz (USA 1955), mit Humphrey Bogart, Peter Ustinov und Aldo Ray. – Drei ausgebrochene Sträflinge suchen am Weihnachtsabend im Hause eines Landsmanns, der mit wenig Geschick die Geschäfte seines Vetters führt, Zuflucht. Eigentlich wollen sie sich nur Geld beschaffen, aber dann stellen sie ihre bedenklichen Talente in den Dienst des bedrängten Gastgebers. Die Spiellaune der Stars macht die hintergründige Kriminalkomödie zu einem grossen Spass.

Sonntag, 28. Dezember

10.30 Uhr, ZDF

Berlin Alexanderplatz

Spielfilm von Phil Jutzi (Deutschland 1931), mit Heinrich George, Margarete Schlegel, Bernhard Minetti. – Alfred Döblins berühmter Roman in der ersten Filmfassung aus dem Jahre 1931, in der politisch naiv deutsche Innerlichkeit als Mittel der Politik gepriesen wird. Schauspielerisch beachtlich:Heinrich George ist der etwas schwerfällige gutmütige Franz Biberkopf, der nach seiner ersten Gefängnisstrafe ein ehrlicher Mann werden will, zunächst aber scheitert, weil er glaubt, die Umstände seien gegen ihn. Als Dokument der Filmproduktion kurz vor dem Dritten Reich von grossem Interesse, derzeit zum Vergleich mit Fassbinders Fernsehserie von besonderer Aktualität.

23.10 Uhr, ARD

Butch Cassidy and Sundance Kid

Spielfilm von George Roy Hill (USA 1968), mit Paul Newman, Robert Redford und Katharine Ross. – Zwei befreundete Bank- und Eisenbahnräuber weichen vor ihren hartnäckigen Verfolgern nach Bolivien aus, wo sie ihr Handwerk weiter ausüben und schliesslich umkommen. Der originelle, balladenhafte Wildwestfilm schildert das ins Verderben führende Spiel mit der Gewalt aus ironischer Distanz.

Dienstag, 30. Dezember

14.15 Uhr, ARD

The Living Desert (Die Wüste lebt)

Dokumentarfilm von James Algar (USA 1953). – Östlich der Sierra Nevada erstrekken sich riesige Wüstenregionen. In dieser

Foreign Correspondent
(Mord/Auslandkorrespondent/Die Mühle des Schweigens) 80/333

Regie: Alfred Hitchcock; Buch: Charles Bennett, Joan Harrison; Kamera: Rudolf Maté; Musik: Alfred Newman; Darsteller: Joel McCrea, Laraine Day, Herbert Marshall, Albert Bassermann, George Sanders, Robert Benchley, Edmund Gwenn u. a.; Produktion: USA 1940, United Artists, 120 Min.; nicht im Verleih.

Ein amerikanischer Reporter entdeckt auf der Jagd nach spannenden Auslandsgeschichten kurz vor Ausbruch des Krieges (1939) einen deutschen Spionagering und bringt durch abenteuerliche Fährnisse hindurch sich, die geliebte Frau und den Sensationsbericht in Sicherheit. Spannend und filmisch effektvoll inszenierter Hitchcock-Thriller mit hervorragenden Darstellern auch in Nebenrollen. – Ab etwa 14.

J★

Mord/Auslandkorrespondent/Die Mühle des Schweigens

Friday the 13th (Freitag, der 13.) 80/334

Regie: Sean S. Cunnignahm; Buch: Victor Miller; Kamera: Barry Abrams; Spezialeffekte: Tom Savini; Musik: Henry Manfredini; Darsteller: Betsy Palmer, Adrienne King, Harry Crosby, Laurie Bartram, Mark Nelson u. a.; Produktion: USA 1979, Georgetown, 95 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

Ein Ferienlager Jugendlicher verwandelt sich nach Einbruch der Nacht in eine Stätte blutiger Metzelei: Ein mordendes Phantom bringt einen Teilnehmer nach dem andern mit Speer, Axt, Messer oder Pfeilen auf bestialische Weise um. Ein rundherum übles Horrorspektakel: blutrünstig, primitiv und unglaubwürdig, wobei die sadistischen Exzesse noch durch ein bisschen Sex «aufgelockert» sind.

E★

Freitag, der 13.

Nestbruch 80/335

Regie und Schnitt: Beat Kuert; Kamera: Hansueli Schenkel und Bernhard Lehner; Musik: Cornelius Wernle, Collettivo Teatrale Operaio, W. A. Mozart; Darsteller: Anne-Marie Blanc, Therese Affolter, Michael Maassen, Hans Madin, Jost Osswald u. a.; Produktion: Schweiz 1980, Kuert-Riesen/Filmkollektiv, 91 Min.; Rialto Film, Zürich.

Auf der Suche nach Nestwärme flieht ein Pensionierter mit humanistischer Bildung und eigenem Chauffeur aus der kalten Grossstadt Frankfurt in die Idylle einer schweizerischen Villa mit Park und Seeanstoss. Hinter der Fassade von solider Tüchtigkeit, Ordnung und Sicherheit verbirgt sich allerdings auch hier eine Gefühlskälte, die schliesslich zu einem Nestbruch führt, was sich in verschiedenen menschlichen Katastrophen äussert. Die Bilder aus der Eiszeit, die Kuert geschaffen hat, schlagen oft ins Surrealistische und in psychologischen Horror um. Dramaturgisch vermag der Film nicht immer zu halten, was sein Thema verspricht. →24/80

E★

Piat wetscherow (Fünf Abende) 80/336

Regie: Nikita Michalkow; Buch: Alexander Adabaschian und N. Michalkow, nach dem gleichnamigen Theaterstück von Alexander Moissejewitsch Lifschiz; Kamera: Pawel Lebeschew; Musik: Juri Michailow; Darsteller: Ludmila Gurtschenko, Stanislaw Ljubschin, Valentina Telitschkina, Larissa Kusnjezowa, Igor Nefjodow, Alexander Adabaschian; Produktion: UdSSR 1978/79, Mosfilm, 111 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Wenn zwei, die sich lieben, nicht zusammenfinden, weil sie sich selber im Wege stehen, dann lässt sich aus diesem Sachverhalt durchaus eine leise und feinsinnige Komödie spinnen, die den geneigten Zuschauer auch ansprechend unterhalten kann. Dass die Geschichte mit reichhaltigen Details aus dem russischen Alltag der fünfziger Jahre und einer uns eher fremden Lebensart ausgestattet ist, verstärkt noch ihren Reiz und macht den Film gewissermassen zum Kleinod. – Ab etwa 14 möglich. →24/80

J★

Fünf Abende

Welt, auf den ersten Blick nur unwirtlich und öde, leben dennoch viele Tiere, die sich den extremen Bedingungen dort angepasst haben. Dieser Natur-Dokumentarfilm aus der Walt-Disney-Produktion verdankt seinen sensationellen Welterfolg nicht zuletzt der spielerischen Inszenierung tierischen Lebens, zum Beispiel des Rituals des Skorpiontanzes. Bisweilen wird zwar der Natur im Bild etwas Gewalt angetan und dem Effekt durch den Ton etwas zu aufdringlich nachgeholfen.

23.00 Uhr, ARD

Die sieben Todsünden der Kleinbürger

Das letzte Bühnenwerk, das aus der Zusammenarbeit von Bertolt Brecht und Kurt Weill hervorging, kann als «eine epische Kurzoper mit songspielhaften Elementen auf der Basis eines Balletts» beschrieben werden. Das Werk stellt die Deformation menschlicher Beziehung in einer kapitalistischen Gesellschaft dar. Anna macht sich auf den Weg, um für sich und ihre Familie bürgerlichen Wohlstand zu erwerben. Dabei muss sie sich korumpieren lassen, denn jedes menschliche Verhalten im Sinne der christlichen Ethik ist eine Todsünde im Sinne der bürgerlichen Erwerbsmoral.

Mittwoch, 31. Dezember

21.15 Uhr, DRS II

Masken

Hörbild nach einem Text von Gerold Späth, inszeniert von Franziskus Abgottspon. – Das Spiel versammelt 30 Figuren aus Gerold Späths Prosawerk «Commedia», das dem Autor dieses Jahr den ersten Alfred-Döblin-Preis eingetragen hat. Das Hörspiel präsentiert die Figuren in einer Art Jahrmarktspiel, akustisch bunt und kurzweilig. (Zweitausstrahlung: Freitag, 2. Januar, 20.30 Uhr, DRS II/Vergleiche auch die Besprechung von Ursula Kägi in dieser Ausgabe des ZOOM-FB.)

Donnerstag, 1. Januar

16.50 Uhr, ARD

Lina Braake

Spielfilm von Bernhard Sinkel (BRD 1974), mit Lina Carstens, Fritz Rasp und Herbert Bötticher. – Die 81jährige Lina Braake wird von einer Bank um ihr Wohnrecht auf Lebzeiten in einer Altwohnung gebracht und in ein Altersheim gesteckt. Zusammen mit einem entmündigten Bankrotteur rächt sie sich mit einem Kreditschwindel und kauft von einem Gastarbeiter auf Sardinien einen Hof. Unter der Fassade einer heiteren, beschwingten Komödie verbirgt sich ein tiefes Verständnis für die Probleme und Nöte der aufgrund ihres Alters entrechteten und entmündigten Menschen.

Freitag, 2. Januar

20.15 Uhr, ARD

Les choses de la vie
(Die Dinge des Lebens)

Spielfilm von Claude Sautet (Frankreich 1969), mit Michel Piccoli, Lea Massari und Romy Schneider. – Ein erfolgreicher Mann, der in einem ungeklärten Dreiecksverhältnis lebt, wird bei einem Autounfall schwer verletzt und stirbt zwei Stunden später. In dieser letzten Besinnungsfrist meditiert er die kleinen belanglosen, doch in der Perspektive des Sterbens plötzlich bedeutsamen Ereignisse seines Lebens. Der Film besticht durch seine psychologische Sensibilität.

23.20 Uhr, ZDF

Winchester 73

Spielfilm von Anthony Mann (USA 1950), mit James Stewart, Shelley Winters und Dan Duryea. – Seinen Film, der alle denkbaren Situationen und Figuren des Western anthologisch darstellt, charakterisierte der klassische Western-Regisseur Anthony Mann so: «Der ganze Film dreht sich um das Gewehr, das von Hand zu Hand geht und seine Besitzer entlarvt. Weil es der Preis eines Wettbewerbs ist, will es jeder haben. Das Gewehr gibt dem Film seine Struktur und wird selbst seine Hauptfigur... Die einzige Art, im Western zu Realismus zu kommen, ist, dass man lernt, mit den Objekten richtig umzugehen.»

Samstag, 3. Januar

17.15 Uhr, TV DRS

Sehen statt hören

Diese neue Sendereihe für Hörbehinderte steht von jetzt ab jeden ersten Samstag im Monat um 17.15 Uhr auf dem Programm. Die Filmbeiträge sind Übernahmen vom Bayerischen Rundfunk. Die schweizerische

Scorching Sun, Fierce Wind, Wild Fire 80/337
(Die Schöne mit den eisernen Fäusten)

Regie und Buch: Suen Chin Yuen; Produktion: Hongkong 1979, Kon Ngel, 85 Min.; Verleih: Régina-Film, Genf.

Verschiedene Gruppen sind an einem Schatzplan interessiert, suchen ihn und versuchen gleichzeitig, die Rivalen mit blutigen Kämpfen auszuschalten. Die Handlung geht in den schnell aufeinanderfolgenden Karatekämpfen völlig unter. Der Film wird nach kurzer Zeit eintönig und langweilig, da er zum grossen Teil nur aus solchen Kämpfen besteht.

E

Die Schöne mit den eisernen Fäusten

Spetters (Spetters – knallhart und romantisch) 80/338

Regie: Michael Verhoeven; Buch: Gerard Soeteman; Kamera: Jost Vacano; Musik: Ton Scherpenzeel; Darsteller: Hans van Tongeren, Renée Soutendjik, Toon Agterberg, Maarten Spanjer, Marianne Boyer u.a.; Produktion: Niederlande 1979, VSE-Film, 122 Min.; Verleih: Domino-Film, Wädenswil.

Formal packender, inhaltlich aber unbefriedigender Film, der melodramatisch und unsentimental zugleich, in sexueller Hinsicht jedoch recht spekulativ, die verschiedensten Probleme von vier Jugendlichen nur sehr oberflächlich, zusammenhangslos und zum Teil allzu effekthascherisch aufgreift, ohne Ursachen oder Lösungsmöglichkeiten zu zeigen. Zwar wird deutlich, dass hinter der lässigen Fassade verletzliche, aber auch egoistische, unsolidarische junge Menschen stecken, die auf falschem Weg ihr Leben zu meistern suchen, doch ihr Scheitern scheint schicksalsbedingt und nicht Konsequenz ihrer Lebenshaltung zu sein.

E

Spetters – knallhart und romantisch

Stardust Memories 80/339

Regie und Buch: Woody Allen: Kamera: Gordon Willis; Darsteller: Woody Allen, Charlotte Rampling, Jessica Harper, Marie-Christine Barrault, Tony Roberts u.a.; Produktion: USA 1980, Robert Greenhut/United Artists, 89 Min.; Verleih: Unartisco, Zürich.
Woody Allen, seit je in mehr oder weniger verschlüsselter Form mit sich selbst beschäftigt, hat sich diesmal offen autobiographisch auf die Leinwand gebracht. Sein alter ego heisst Sandy Bates und ist Regisseur, Drehbuchautor und Hauptdarsteller zugleich. Ein loser Gegenwartsrahmen wird ergänzt durch ein fragmentarisches Mit- und Nebeneinander von Vergangenheit, Kindheit, Erinnerungen, Träumen, Phantasien und Film im Film. «Stardust Memories» ist ein bitteres Dokument über Allens Obsession am Leiden, über die Ohnmacht des Menschen vor der Zufälligkeit seiner Misere (und seines gelegentlichen Glücks) und über die Sinnlosigkeit des künstlerischen Anspruchs, dieser Zufälligkeit im schöpferischen Schaffen Herr zu werden. →24/80

E ★★

Sunday Lovers (Sonntags immer) 80/340

Regie: Bryan Forbes, Gene Wilder, Edouard Molinaro, Dino Risi; Buch: Leslie Bricusse, Francis Veber; Kamera: Claude Agostini, Tonino Delli Colli, Claude Lecomte; Darsteller: Roger Moore, Gene Wilder, Lino Ventura, Ugo Tognazzi, Catherine Salviat u.a.; Produktion: Frankreich/Italien/Grossbritannien/USA 1980, Viaduc, 124 Min.; Verleih: Majestic Films, Lausanne.

Vier Geschichten um Männer, die an einem Wochenende nicht nur Liebliches mit Frauen erleben. Während der italienische Beitrag enttäuscht und die amerikanische Produktion ihr heikles Thema – die erste erfüllte Liebesnacht eines psychisch Kranken – trotz einiger guter Momente nicht bewältigt, überzeugen die komplexe französische Episode, in der ein Firmenbesitzer beim Buhlen um einen Grossauftrag eine Angestellte fast zur Hure macht sowie die amüsante englische Story um die aufreibenden Liebesaffären eines Chauffeurs.

E

Sonntags immer

Präsentation passt sich den Gehörlosen und Schwerhörigen in der Schweiz an. «Sehen statt hören» wird abwechselnd von einem Mann und einer Frau präsentiert. Sie haben die Aufgabe, mit deutlicher Lippensprache und langsamem Tempo möglichst einfache Sätze zu sprechen, damit sie auch von Gehörlosen verstanden werden. Bei schwierigen Wörtern und Begriffen wird das Lippenlesen durch Schrift unterstützt. Die Filmbeiträge sind untertitelt. Die erste Sendung enthält Berichte über den heutigen Faschismus und über den Hörbehinderten-Kongress in Hamburg.

Mittwoch, 7. Januar

19.30 Uhr, ZDF

Ansichten eines Fussballprofi

Der Film von Walter Krieg dokumentiert einige Tage im Leben des Fussballspielers Ewald Lienen, den die Zeitungen seit seinen sozialen und politischen Engagements zum «Linksaussen vom Niederrhein» stempelten. Lienen engagiert sich in der Behindertenarbeit. Er wollte auch schon den Bekanntheitsgrad von Bundesligaspielern nutzen und bei seinen Kollegen eine Unterschriftenaktion gegen sogenannte Berufsverbote lancieren. Einige seiner Mitspieler verstehen nicht, warum er denn überhaupt noch Fussballprofi sei, obwohl er doch in der Öffentlichkeit dauernd diesen Beruf kritisiere. Für Lienen steht fest, dass er die letzte Saison im bezahlten Fussball tätig war. Ihn stört, dass der Profifussballer immer nur auf seine sportlichen Leistungen reduziert wird. Umgekehrt lehnt er aber auch Autogramme mit der Gegenfrage ab: Haben Sie auch schon von Ihrem Metzger ein Autogramm verlangt?

22.10 Uhr, ZDF

Kleine Schritte genügen nicht

Der Film von Gernot Schley und Peter Frense wurde in Soweto gedreht und handelt von der Arbeit der schwarzen Priester in diesem Township. Seit der Machtübernahme in Zimbabwe hat sich das politische Klima in Soweto spürbar verändert. Der Befreiungskampf ist keine leere Formel mehr, sondern etwas Greifbares und Konkretes, das auch in überfüllten Kirchen gepredigt und in geheimen Zirkeln diskutiert wird. Die schwarzen Priester Sowetos haben sich von der Kirche der Weissen losgesagt. Buti Tlhagale: «Wir haben nichts mehr gemeinsam, ausser der Tatsache, dass wir dieselbe Bibel benutzen, sie aber anders auslegen.» In geheimen Arbeitspapieren und Dokumenten belegen die schwarzen Priester, dass es immer schon zwei Kirchen gegeben hat: eine nur für Weisse und eine nur für Schwarze. Neu aber ist, dass sie diesen Bruch inzwischen bejahen und nicht mehr zu kaschieren versuchen.

22.40 Uhr, ZDF

O Megalexandros
(Der grosse Alexander)

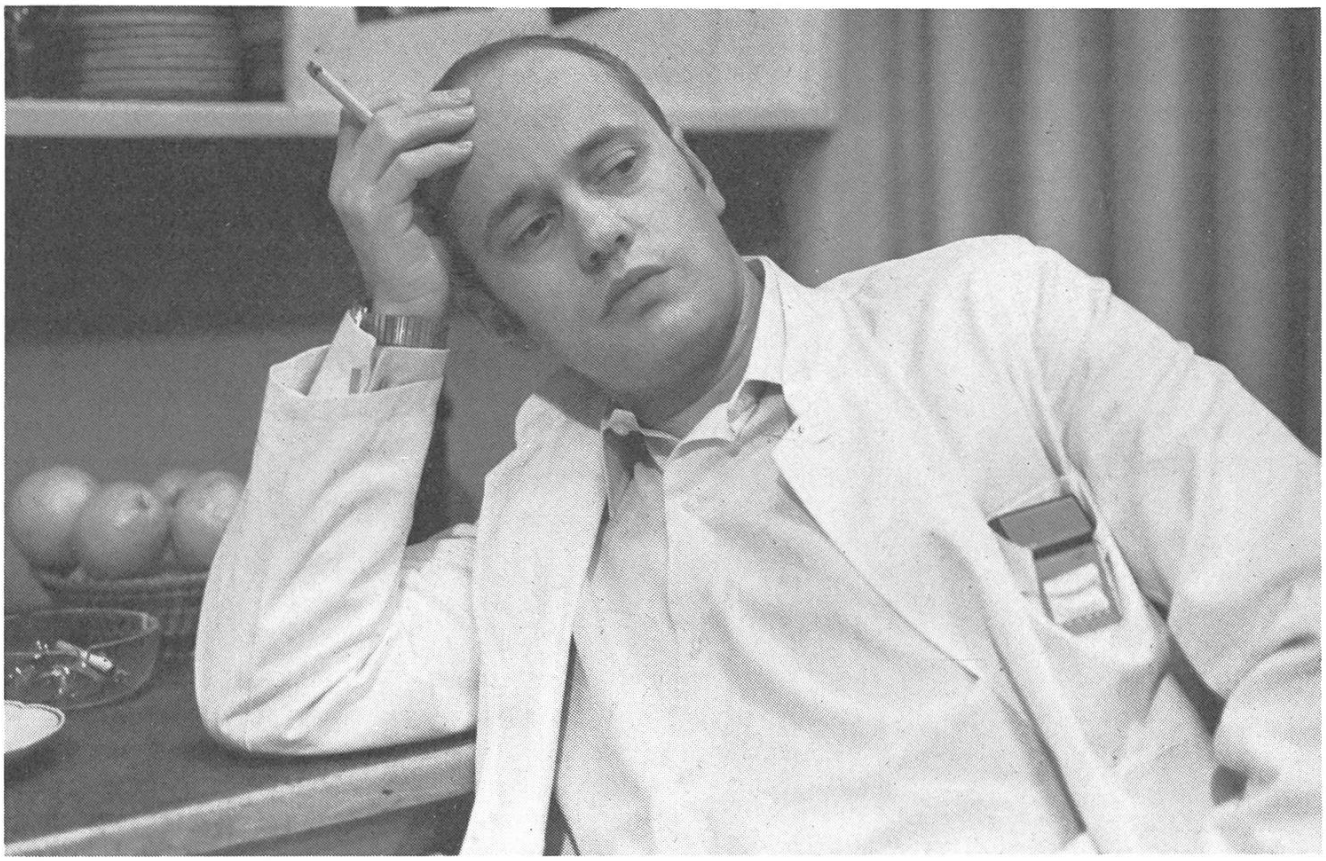
Spielfilm von Theo Angelopoulos (Griechenland 1980), mit Omero Antonutti, Eva Kotamanidou und Michalis Giannatos. – Hauptdarsteller dieses vierstündigen Filmwerks ist das griechische Volk, das zu Beginn dieses Jahrhunderts die Rückkehr Alexanders des Grossen als Befreier von der Unterdrückung durch die Regierung und von der Ausbeutung durch die Engländer erwartet. Das Volk glaubt den antiken Herrscher in der Gestalt des Rebellenführers Alexander wiedergeboren. Er befreit die politischen Gefangenen, wirft sich dann aber selber zum absoluten Herrscher auf, bis das Volk sich seiner wieder entledigt. Der Film ist eine hintergründige Parabel über die Macht. Die Bilder sind sorgfältig komponiert. Die in einem unglaublichen Licht leuchtenden Landschaftsaufnahmen aus dem Norden Griechenlands und der langsame und ruhige Rhytmus lassen die fast schmerzhaft wirkende Schönheit der Bilder voll zur Geltung kommen. (Den zweiten Teil dieses Filmes strahlt das ZDF am Donnerstag, 8. Januar, um 22.05 Uhr, aus.)

Freitag, 9. Januar

23.05 Uhr, ZDF

Stage Fright (Die rote Lola)

Spielfilm von Alfred Hitchcock (USA 1950), mit Jane Wyman, Marlene Dietrich und Michael Wilding. – Eve Gill, das gute Mädchen von nebenan, versucht einen des Mordes verdächtigten Freund zu entlasten und verstrickt sich dabei immer mehr in die Gefahr. Über den nicht sonderlich bedeutenden Stoff äusserte sich Hitchcock im Gespräch mit Francois Truffaut: «Ich mochte diese Idee: Ein Mädchen, das Schauspielerin werden möchte, muss sich verkleiden und im Leben seine erste Rolle spielen, indem es bei einer polizeilichen Untersuchung mitmacht.»



Die atheistische Position in der Figur von Dr. Scholz moralisch ständig desavouiert.

Spielhandlung verkehrt sich der aufklärende, theologische Anspruch in sein Gegenteil. Es tut sich dabei eine Schere auf zwischen theologischer Vorlage und dem dramaturgischen Konzept. Die ursprünglich befreienden Perspektiven werden dabei psychologisch-moralisierend so in eine Handlungsfolge und in eine Figurenkonstellation vermittelt, dass die Spielhandlungen ideologisch einseitig, zum Teil sogar verlogen werden.

Da ist zum einen Schwester Agnes, eine ältere katholische Ordensfrau, Berufschristin. Sie ist zupackend in ihrer Art, menschlich aufgeschlossen und souverän. Sie bringt in den Gesprächen das Besondere eines aufgeschlossenen christlichen Glaubens ein. Durch ihre Einheit von Wort und Haltung erweist sie sich als überlegene Figur. Ihrem Gegenspieler, Dr. Scholz, fällt die Rolle eines jungen Arztes zu, der als geschickter Mediziner den menschlichen und wissenschaftlichen Skeptiker darstellt. Für ihn gilt nur, was sich rational erklären lässt. Dabei verstrickt er sich ständig in Widersprüche und wird auf der moralischen und menschlichen Ebene ständig desavouiert. Gleichsam zwischen diesen beiden Positionen sucht Schwester Marianne, eine junge Krankenschwester, ihren Weg. Sie lebt mit Dr. Scholz zusammen – in der Hoffnung auf eine tragfähige Beziehung: In aller Freundschaft bleibt er ihr aber immer wieder merkwürdig fremd. Marianne zeigt in ihrer Rolle eine oft etwas naive Frau, die trotz ihrer Nähe zu Dr. Scholz sich zur Haltung von Schwester Agnes hingezogen fühlt. Als scheinbar neutral Suchende ist sie gleichsam als Identifikationsfigur – mit einer problematischen Schlagseite – aufgebaut.

Anspielfilme evozieren Arbeit am Klischee

Dieser apodiktischen Kritik kann entgegengehalten werden, dass die Spielhandlung der Fernsehserie gar nicht diesen hohen Anspruch einer künstlerischen Verdichtung gehabt hätten. Die szenischen Darstellungen seien bloss

Gebrauchsstücke, die den Zuschauer dazu motivieren sollen, die weiteren Elemente des Medienverbundprojektes zu nutzen. Als Anspielfilme hätten sie, ähnlich den szenischen Darstellungen in der früheren *«Telearena»,* die Funktion, in ein Thema einzuführen und bloss die wesentlichen Aspekte für die darauf folgende Diskussion aufzureissen.
Dieser Einwand vermag denn auch gewisse Schwächen und Eigenarten der Serie verständlich machen. So gehört es gerade zum Wesen eines Gebrauchsstückes, dass Wirklichkeit holzschnittartig vereinfacht wird. Auf diesen Mechanismus der Vereinfachung verweist im Film die klinische Situation des Spitals. Man mag den Spielszenen auch verzeihen, dass sie vielfach papieren und konstruiert wirken, dass die Handlung vor allem über den Dialog vorangetrieben wird und die Dialoge oft gestelzt und übertrieben wirken. Auch ist für ein solches Lehrstück hinzunehmen, dass die für ein Phänomen strittigen Interpretationsrichtungen auf die einzelnen Figuren zugeschnitten werden, um diese als Repräsentanten von Positionen gegeneinander zu profilieren.
Abgesehen von der ideologischen Schlagseite eignet sich die Serie *«Hier Städtische Geburtsklinik»* denn wohl auch als Anspielfilm. Sie akzentuiert die Figuren so zueinander, dass die dahinterliegenden theologisch-philosophischen Positionen fast schon klischeehaft plastisch werden. Diese Klischees aber können die Diskussion herausfordern. Die Gesprächsteilnehmer nehmen Stellung zu den einzelnen Figuren, füllen die Klischees mit eigenen Erfahrungen auf. So kann im Gespräch die notwendige Arbeit am Klischee, die Differenzierung geschehen. Gerade bei dieser Auseinandersetzung dürften viele Gesprächsrunden zu einer notwendigen Korrektur der ideologischen Schlagseite der Filme gefunden haben.
Und dennoch bleibt wichtig, in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass die Spielszenen selbst ihren Charakter als Rollenspiele, als Anspielfilme verleugnen und ganz in der illusionistischen Dramaturgie von Familienserien aufgehen. Möglichkeiten, diese Form von Spielhandlungen zu durchbrechen und damit den Zuschauer für die Konstruiertheit und die Tendenz der Fabel zu sensibilisieren, werden bewusst vermieden. Die Schauspieler – mit Ausnahme von Dr. Scholz – geben sich ganz in ihre Rollen hinein und spielen die fabrizierten Figuren ohne Distanz. Selbst die Gespräche in der Teeküche, ursprünglich als Ort konzipiert, in dem herausgehoben der Gang der Spielhandlung reflektiert werden sollte, heben sich in der jetzigen Dramaturgie kaum mehr von der übrigen Handlungsfolge ab. Sowohl Teeküchengespräche wie Spielhandlungen gehen nahtlos ineinander über.

Figuren mit wenig existentieller Glaubwürdigkeit

Vielleicht ist es falsch, zwischen dem theologisch fortschrittlichen Ansatz und der verklärenden filmischen Umsetzung zu unterscheiden. Möglicherweise liegt gerade in der Trennung dieser beiden Arbeitsschritte eine grundsätzliche Schwäche dieser Fernsehserie. Es ist problematisch, vorgängig die theologischen Inhalte genau zu umreissen und der filmischen Umsetzung bloss die Funktion der Illustrierung von abstrakten Thesen zuzumuten. Damit wird den spezifischen Möglichkeiten der narrativen und filmischen Reflexion wenig zugetraut.
So sind denn auch die Filme atmosphärisch schwach, die Figuren flach und ohne Geschichte. Erfahrungen – einmal von der vordergründigen Psychologisierung der Figuren abgesehen – werden nur so weit eingebracht, als sie als Zitate für die Diskussion der systematischen theologischen Fragestellungen notwendig sind. Dieses externe Kriterium, das einer diskursiven Logik folgt, erschwert damit, die in den Handlungssituationen angesprochenen Erfahrungen induktiv zu verarbeiten. Damit wird gerade der Film in seinen spezifischen Reflexionsformen unterfordert.
Die Zwangsjacke der systematischen Argumentation bekommt den Filmen nicht gut. Abgesehen von der Rede-

lastigkeit stört vor allem der Zeigefinger-Charakter der Dramaturgie. Jede Aussage, jede Geste, jede Aktion muss schon immer etwas auf der übergeordneten theologischen Ebene bedeuten.
Wenn zum Beispiel in der achten Sendung über längere Zeit für einmal nicht geredet wird, so wird just in der folgenden Sequenz dieses Schweigen als ein möglicher Ort der Begegnung mit dem Heiligen Geist interpretiert. In diesem mit Bedeutung überladenen Zusammenhang können sich die Figuren nur schwer entfalten und werden als Gestalten kaum glaubwürdig. Es gibt bei ihnen keinen nicht interpretierbaren Rest. Sie bleiben Transportmittel, die systematische Positionen bedeuten. Den Filmen geht aber damit etwas für den Glauben Wesentliches ab: die Glaubwürdigkeit jener Personen, die Zeugnis ablegen von der Hoffnung, die in ihnen ist. Sie bleiben Schemen.

Matthias Loretan

Masken

Gerold Späths «Commedia» als Hörspiel (31. Dezember, 21.15 Uhr, DRS II)

Das Hörspiel – so alt wie das Radio selber – ist *die* genuine radiophone Kunstform. Lebt der Film zuvorderst vom Reiz des Optischen, vom Bild also, «vollendet sich das Hörspiel im Akustischen» – so Rudolf Arnheim in seinen in den frühen dreissiger Jahren verfassten Essays über den «Rundfunk als Hörkunst» Klänge, Wort, Musik, Geräusch sind die Elemente des Hörspiels. Mit ihnen werden Geschichten «erzählt», wird Umwelt hergestellt, werden Räume geschaffen, aufgelöst und gewechselt. Und über Wort, Musik und Geräusch entstehen Bilder, radiophone Bilder, wird die Fantasie des Zuhörers angeregt.
Das Hörspiel als eigene literarisch-akustische Kunstform hat die Autoren der Moderne immer wieder gereizt. Bert Brecht hat sich mit dem damals neuen Medium Radio intensiv auseinandergesetzt und auch eine Radio-Ballade, eine Art Oratorium über Lindbergs Ozeanflug, verfasst. Döblins «Alexanderplatz», derzeit als grossangelegte Fernsehproduktion neu aktuell, ist vom Dichter selbst auch als Hörspiel eingerichtet worden (1930). Ein ebenso berühmter wie produktiver Hörspielautor war Günter Eich (in den fünfziger Jahren, der eigentlichen Hoch-Zeit des deutschen Hörspiels). Max Frisch, Walter Matthias Diggelmann, Heinrich Böll, Siegfried Lenz, Ingeborg Bachmann, Friedrich Dürrenmatt (um nur gerade ein paar berühmte Namen zu zitieren) haben Hörspiele verfasst.
Das Radio seinerseits war da auch immer wieder Mäzen: Übers Hörspiel haben die Funkanstalten Autoren gefördert. Umgekehrt bemüht sich das Radio, grosse literarische Vorlagen über die Radio-Adaptation einem breiteren Publikum vorzustellen und bekannt zu machen. Ende Jahr, genau in der Silvesternacht, wartet Radio DRS mit dem mittlerweile berühmt gewordenen, neuen Prosawerk «Commedia» von Gerold Späth (Fischer Verlag) auf.
Der Rapperswiler Gerold Späth (Jahrgang 1939) ist dem Radiopublikum kein unbekannter Autor: Die Hörspielfassung der Novelle «Heisser Sonntag» – Anfang der siebziger Jahre zum ersten Mal inszeniert, 1978 in gleichsam zweiter Auflage neu produziert – dürfte den Freunden des Hörspiels in Erinnerung geblieben sein. Mit dem «Heisse Sunntig», vor allem aber auch mit der Trilogie «Morgenprozession», «Kalter Tag» und «In der Ferne eine Stadt» hat Späth dem Hörspiel der siebziger Jahre eine ganz eigene Prägung gegeben. «Bilderbogen» nannte er die Stücke, die – prall voll von akustischen Reizen – in der Tat Bilder heraufbeschworen, weniger eine Geschichte folgerichtig erzählend als sie vielmehr akustisch *illustrierend.* Die Sprache war da nicht mehr als Mittel zum Zweck, führte ein akustisches Eigenleben in schöner zuweilen durchaus dissonanter(!) Harmonie mit Musik und Geräusch. Das Ganze: ein surrealistisches Radiogemälde.
Nun präsentiert Radio DRS zum Jahresende einen *neuen* Späth. Angesiedelt ist die 90minütige Produktion mitten im

Silvester-Abendprogramm (21.15 Uhr, 2. Programm). Um es gleich vorwegzunehmen: Mit dem surrealistischen Gemälde ist es diesmal nichts. Der neue Späth ist eine richtige Silvesterproduktion mit Tingel-Tangel, Ballstimmung und einem Spürchen Jahresend-Melancholie. Stark im «Bild» gleichwohl, aber nicht surrealistisch, nicht einmal abstrakt. Versammelt sind unter dem Titel «Masken» ausgewählte Figuren aus der «Commedia», die dieses Jahr mit dem ersten Alfred-Döblin-Preis ausgezeichnet wurde. In der «Commedia» vereinigt Späth die Nebenfiguren seines bisherigen schriftstellerischen Schaffens in Lebensläufen, Porträts, Statements, Rapporten. Er haucht ihnen Leben ein, lässt sie sterben, gibt ihnen Konturen, ein Gesicht und eine Sprache.
Das Hörspiel der «Commedia» war strenggenommen noch vor dem Buch da: Es begann damit, dass der Autor 50 Einzelporträts seiner im übrigen Werk erdachten und genau beobachteten Figuren der Zürcher Hörspielabteilung von Radio DRS übergab, dann weitere und immer weitere hinzuschrieb, was dann schliesslich zur rund 200köpfigen Menschenschar, wie sie das Buch nun anbietet, führte.
Regisseur Franziskus Abgottspon lässt fürs Spiel am Radio 30 der «Masken» antreten, sich vor- und darstellen in einem Altjahr- oder Jahrmarktspiel, auf einer imaginären Bühne, akustisch präsent durch den Ruf der Ansagerin und durch das Rasseln des Glücksrades. 30 Masken, 30 Lebensläufe, 30 Menschen aller Schichten, jeder Altersstufe, beiderlei Geschlechts. Insgesamt sechs Stimmen (Adelheid Arndt, Anneliese Betschart, Giovanni Früh, Jon Laxdal, Hans Heinz Moser, Jodoc Seidel) berichten 30 Mal ein Menschenleben, ein jedes eingebettet in die entsprechende Geräuschkulisse. Das kann simple Musik sein, das Klappern einer Schreibmaschine, das leise Plätschern von Wellen, das können Kirchenglocken oder Küchengeräusche sein, oder aber das kann schlicht nichts sein – nur die Stimme, zuweilen sphärisch fern, zuweilen irdisch nah. Abgottspons Version von Späths «Commedia» ist ein durchaus vitaler Totentanz, ein Stimmen-, Geräusch- und Musikspiel, Literatur radiophon aufbereitet, hörbar gemacht.

Ursula Kägi

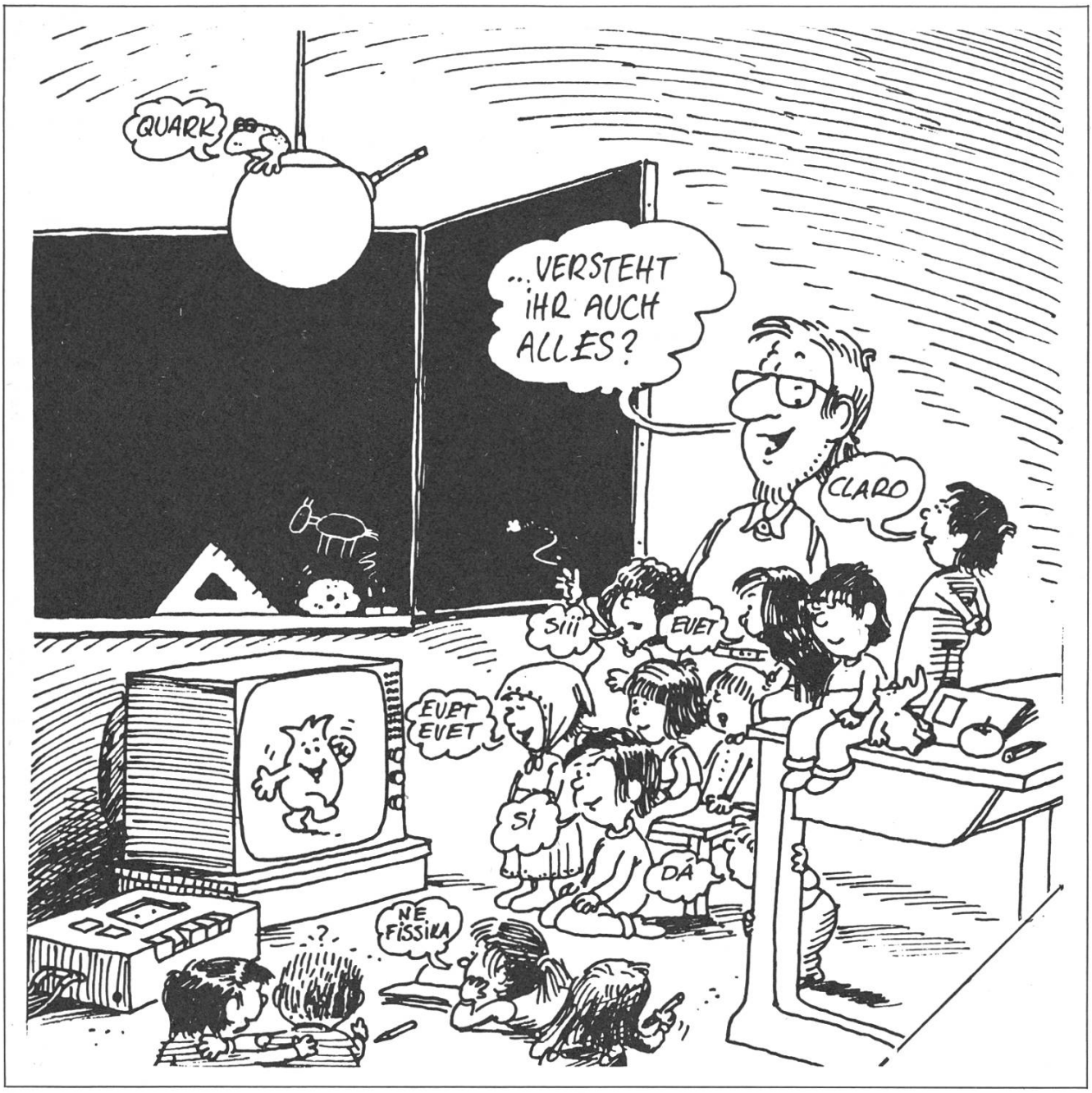
Treffpunkt Deutsch

Versuch einer sozialethischen Bewertung

Zurzeit leben in Westeuropa ungefähr 15 Millionen Wanderarbeiter. Dies heisst, dass Millionen von Kindern in einer ihnen mehr oder weniger fremden, wenn nicht feindlichen Umwelt aufwachsen. An einen Teil dieser Kinder von Wanderarbeitern richtet sich die Sendung «Treffpunkt Deutsch». Der 16teilige Fernsehkurs zum Sprechen und Verstehen der deutschen Sprache richtet sich primär an die sieben- bis zehnjährigen Kinder, deren Muttersprache nicht Deutsch ist und die bisher nicht systematisch Deutsch gelernt haben. Ihnen soll geholfen werden, sich in der deutschsprachigen Umwelt leichter zurechtzufinden und die Eingliederung besser zu bewältigen. Das Erlernen der deutschen Sprache ist dafür eine wichtige Voraussetzung.

Desintegration – Ghettoisierung

«Eingliederung», «Integration in die Gesellschaft» – solche Begriffe sollen nicht unbesehen als ethische Werte übernommen werden. Wir wollen drei idealtypische Formen von Integration unterscheiden und dabei eine ethische Priorität für eine Richtung postulieren. Beim *ersten Modell* wird mit integrationsfördernden Massnahmen bewusst zurückgehalten. Dieses Modell bildete die Grundlage der Ausländerpolitik in der BRD bis Ende der siebziger Jahre. In grösseren Ballungszentren entstanden eigentliche Ausländerghettos – meistens in Gegenden mit viel Immissionen und verlotterter Bausubstanz. In der Sprache der offiziellen Politik vertuschte man diese Zustände mit schö-



nen Worten wie etwa, man wolle die kulturelle Eigenart der Ausländer fördern und betonen. Man ging dabei von der Annahme aus – und wahrscheinlich war hier der Wunsch oft Vater des Gedankens –, dass die Fremdarbeiter mit ihren Familien früher oder später in ihre angestammte Heimat zurückkehren würden. Entsprechend der Absonderung der Ausländer aus den verschiedenen Lebenszusammenhängen wurde auch in der Schule darauf geachtet, dass die Kinder von Fremdarbeitern ihre ursprüngliche Kultur und Sprache bewahren und ausweiten konnten. So entstanden rein nationale Klassen.
In letzter Zeit zeigte sich immer klarer, dass die Annahme, ein Grossteil der ausländischen Kinder würde eines Tages Deutschland wieder verlassen, ein schwerwiegender Trugschluss war. Die statistischen Angaben über Schul- und Berufserfolge der ausländischen Kinder waren erschreckend. Die Unfähigkeit, sich in die deutsche Gesellschaft einzugliedern, eine zweite Heimat zu finden, zeitigte alarmierende Zeichen.

Integration als Zwang zur Anpassung

Das *zweite Modell* der Ausländerpolitik ist das der Assimilierung. Dieses Modell ist zum Teil bereits eine bürokratische

Antwort auf die negativen Erfahrungen des ersten Modells. Hier wird versucht, die Kontrasterfahrungen (Herd für soziale Unruhe oder kriminalistische Eskapaden) einzuebnen, die Ausländergettos aufzuheben. Die Kinder werden in Schweizer Schulen gesteckt.
Die festen Lehrpläne und die enormen Leistungserwartungen in unserer Schule setzen jedoch eine gewisse Homogenität der Lerngruppe voraus, die auf kulturelle Eigenarten und sprachliche Behinderungen der Ausländerschüler nur wenig Rücksicht nehmen lässt. Die Kinder von Fremdarbeitern sehen sich mit Normvorstellungen konfrontiert, die sie entweder nicht erfüllen können oder die sie zwingen, die in der Familie gültigen Werte aufzugeben oder gar zu verleugnen. Dies erzeugt einen ungeheuren sozialen Druck, der fast zwangsläufig zu Teil- und Misserfolgen führen muss. Selbst die stützenden Massnahmen am Rande der Schule wie Sprachlehrjahr, Aufgabenhilfen bleiben so Krücken, die nur die augenfälligsten Benachteiligungen der Fremdarbeiterkinder anzugehen versuchen.

Utopie einer multikulturellen Gesellschaft

Voraussetzung dieser Utopie ist eine aktive Haltung der Toleranz. Dieses *dritte Modell* respektiert die Andersartigkeit des Ausländers und anerkennt seine Kultur als echten Wert und gleichwertige Alternative. Dem ausländischen Kind muss deshalb das Recht auf Bewahrung seiner kulturellen Eigenart zugestanden werden; denn die Auseinandersetzung mit seiner kulturellen Verwurzelung ist für seine Identitätsfindung unbedingt notwendig. Im Idealfall müsste den Kindern sogar die Möglichkeit gegeben werden, dass sie bikulturell erzogen würden, so dass sie sich in ihrem späteren Leben selbst entscheiden könnten, ob sie in ihre angestammte Heimat zurückkehren möchten, oder ob der Ort, an dem sie aufgewachsen sind, zu ihrer Wahlheimat werden solle.
Eine strukturelle Konsequenz dieser aktiven Toleranz würde für die Schule ein Abrücken von der Verschulung bedeuten. Solange die sture Ausrichtung auf einen vorgegebenen Lehrplan, das damit verbundene Leistungsprinzip und die Selektion den Rhythmus des Lernens bestimmen, ist die Integration des ausländischen Kindes in unser Schulsystem nur hohles Gerede. Die kulturelle Andersartigkeit wird innerhalb dieses Fahrplans nur als Störung empfunden. Das ausländische Kind vermag sich in seinen Erfahrungen und Widerständen nicht einzubringen. Diese strukturelle Negation seiner kulturellen Eigenart lässt ihm nur die Möglichkeit der Anpassung.
Ein so klappe(r)ndes System verhindert das Erlernen von sozialen Verhaltensweisen, von aktiver Toleranz. Damit vergibt sich die Schule als Schonraum und Experimentierfeld ihre besten Möglichkeiten, Menschen in ihrer Entwicklung zur Mündigkeit zu unterstützen. Nicht der Mensch als Subjekt der Geschichte ist somit das oberste Lernziel der Schule, sondern vielmehr die Anpassung an ein lautlos funktionierendes System. – Die Frage nach dem Wie der Integration der Ausländerkinder in unser Schulsystem kann ein wichtiger Gradmesser für die Humanität unseres Erziehungssystems überhaupt sein: Inwiefern lässt es den ausländischen, im Grunde genommen aber allen Kindern, die Möglichkeit offen, ihre Erfahrungen einzubringen und sie gemeinsam zu interpretieren.

Ein fauler Kompromiss

Die Vorstellung einer multikulturellen Gesellschaft darf nicht ein fauler Kompromiss zwischen den ersten zwei Modellen sein. Sie ist vielmehr eine Synthese in Richtung auf eine aktive Toleranz. Fällt diese entscheidende Wertnahme weg, entstehen just jene Probleme, die für die zweite Generation von Ausländerkindern, deren Eltern vor Jahren in die hochindustrialisierten Regionen gezogen waren und die dort aufgewachsen sind, als typisch gelten. Als Beispiel für kulturelle Identitätsdiffusion

«Treffpunkt Deutsch» für ausländische *und* einheimische Kinder.

hat sich mir ein Detail einer Live-Sendung des ZDF eingeprägt, die vor gut einem Jahr ausgestrahlt wurde. Die Sendung lief im Rahmen der Serie «Spielplatz», die in ihrer Konzeption der ehemaligen Telearena entspricht und die dem Thema Integration von Fremdarbeitern gewidmet war.
Im Gesprächsteil kam ein junger, türkischer Mann zu Worte, der in Deutschland aufgewachsen war. Er hatte grosse Schwierigkeiten, sich zu formulieren und stockte schliesslich bei einem Wort, das ihm nicht mehr in den Sinn kam. Dadurch wurde er so blockiert, dass er das von ihm Gemeinte auch nicht mehr mit anderen Worten umschreiben konnte. Die Gesprächsleiterin liess ihm jedoch Zeit und forderte ihn schliesslich auf, er solle das Wort doch auf türkisch sagen, andere anwesende Türken könnten es ja übersetzen. Doch der junge Mann konnte das, was er mitteilen wollte, auch in türkisch nicht (mehr) ausdrücken. Ihm fehlte die Vertrautheit einer Muttersprache. Auch die neue Sprache blieb ihm eine Fremdsprache.

Fernsehkurs mit emanzipatorischem Ansatz

«Treffpunkt Deutsch» wurde vom Norddeutschen Rundfunk (die SRG zeichnet zwar als Koproduzentin, war aber an der Konzeption und Ausführung der Reihe nur am Rande beteiligt) produziert. Das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft und die Kultusministerien der Länder unterstützten das Projekt mit einer halben Million DM. Diese Tatsache ist insofern von Bedeutung, als sie Ausdruck für eine Tendenzwende der Ausländerpolitik in der Bundesrepublik ist. Seit 1979 sind nämlich in Deutschland Bestrebungen im Sinne unseres dritten Modells im Gange, das eine volle soziale und schuldische Eingliederung bei gleichzeitiger Förderung der kulturellen Eigenart der ausländischen Kinder und Jugendlichen vorsieht. In diese bundesdeutsche Situation versucht die Sendereihe hineinzuwirken. Sie ist als Hilfsmittel für Anfänger im Fach Deutsch als Fremdsprache gedacht und soll beitragen, ausländische Kinder auf die Teilnahme in Regelklassen vorzubereiten.
Vom didaktischen Ansatz her wird *Sprache als Instrument des Handelns* verstanden. Die Fernsehreihe geht aus vom engen Zusammenhang von sozialer und sprachlicher Handlungsfähigkeit. Die Förderung der (deutschen) Sprechfähigkeit ist dabei ein wichtiger Schritt, den ausländischen Kindern ihre Integration in die deutsche Umwelt zu erleichtern. Die Kinder sollen lernen, sich in ihrer deutschen Umwelt zu orientieren und zu behaupten (Verkehrsvorschriften, Spielregeln, Funktionsweise der Krankenkasse). Sie sollen lernen, über sich und ihre Situation Aussagen ma-

chen zu können, sich auszudrücken («Ich möchte mitspielen», «Ich habe Angst vor dem Zahnarzt»).

Von konkreten Situationen ausgehend

Dieser emanzipatorische Ansatz, der auf eine Förderung der Sprach- und Handlungskompetenz der Ausländerkinder zielt, geht logischerweise von den Bedürfnissen und Handlungssituationen der betroffenen Kinder aus. Ganz im Gegensatz zu den früher gängigen Lehrmitteln für Fremdsprachen wird hier nicht in die «Häuschen-Gärtchen-Idylle» der Familien Schmid, Le Roy oder wie sie alle heissen mögen eingeführt. Die verlogenen Kleinbürgerklischees von Familien ohne Konflikte und ohne finanzielle Sorgen werden hier tunlichst vermieden. Statt dessen werden vor allem in den Spielfilmteilen Situationen angezogen, die das Kind täglich erlebt und die es (auch sprachlich) bewältigen lernen muss. Nicht propere Einfamilienhäuschen, sondern zum Teil schlecht erhaltene Mehrfamilienhäuser bilden den sozialen Lebensraum im Film. Die Kinder spielen nicht in gepflegten Gärten, sondern in engen Hinterhöfen. Es werden Erlebnisse angesprochen, die zur Auseinandersetzung über die eigene Aussenseiterposition motivieren sollen.
In der vierten Folge etwa wird im Spielfilmteil ein typischer Konflikt der Konfrontation einer mediterranen Kultur mit unserer Zivilisation geschildert. Der Film gibt einen Einblick in die Aufgabenverteilung von türkischen Geschwistern und leistet eine kindgemässe Exposition des Konfliktes, der die Fähigkeit bei den zuschauenden Kindern evozieren soll, über ihre Vorstellungen von Rollenverteilung zu sprechen und Stellung zu beziehen. Es ist dabei das Verdienst des Filmes, ohne enthnozentristische Überheblichkeit die Auseinandersetzung über den Konflikt in Gang zu bringen.

Magazin und Sprachschulung

Die Serie ist primär als Unterrichtsmittel für die Schule hergestellt worden. Jede Sendung dieses 16teiligen Kurses setzt sich aus zwei 15minütigen Teilen zusammen: dem Magazin und dem Spielfilm. Jedes *Magazin* beinhaltet Sprach-Bausteine mit Lernzielen wie Wortschatzerweiterung, Verständnis für Textsorten (wie zum Beispiel Spielregeln, Verkehrsvorschriften), korrekte Aussprache, Ausdrücken von Sprachabsichten, Nacherzählen eines Witzes. Diese einzelnen Bausteine folgen aufeinander ohne Unterbruch, ohne Zwischentitel, ohne Überleitungen. Überhaupt ist dieser Teil der Sendung wenig redundant (wenig Wiederholungen). Auch wird auf den Moderator verzichtet. Ausgehend von der Annahme, in vielen Schulhäusern gebe es einen Videorecorder, wird dem Lehrer diese Rolle zugedacht. Er soll die einzelnen Bausteine auswählen. Nach jedem Element kann das Band gestoppt werden und der Lehrer sollte mit den Schülern das Gesehene und Gehörte verarbeiten (Nachspielen lassen, Kinder von ähnlichen Erfahrungen erzählen lassen; vergleiche dazu auch das anregende Lehrerheft, das bei der Redaktion Schulfernsehen, Fernsehen DRS, Postfach, 8052 Zürich, bestellt werden kann).
Von diesem präzis konzipierten, auch etwas kalt wirkenden Aufbau her eignen sich die Magazinteile streng genommen nur für das Schulfernsehen. Auch der Umstand, dass sowohl in den Magazinteilen wie in den Spielfilmen Schrift-

Dokumentation der Filmstellen VSETH/VSU

ag. Zu ihrem Programm 1980/81 haben die Filmstellen VSETH/VSU (Eidgenössische Technische Hochschule und Universität) in Zürich eine Dokumentation (353 Seiten, illustriert) herausgegeben, die umfangreiches Material und Filmbesprechungen zu den Themen (Bernardo Bertolucci / Sexualität im Film / Filmkomik / Kino der Stummfilmzeit) enthält. Zu beziehen bei Filmstellen VSETH/VSU, Leonhardstrasse 15, 8001 Zürich (Tel. 01/256 42 94), oder ETH-Zentrum, 8092 Zürich.

sprache gesprochen wird, deutet darauf hin, dass diese Reihe primär auf eine schulische Integration hin konzipiert wurde. Dies scheint auf den ersten Blick eine entscheidende Schwäche dieser Serie zu sein, spielt sich doch das sprachliche Handeln bei uns fast ausschliesslich in der Mundart ab. Allerdings scheinen wir hier an eine Grenze des über-dialektregionalen Fernsehens DRS zu kommen; denn eine Dialektbearbeitung der Serie nur schon in den vier wichtigsten mundartlichen Idiomen des Schweizerdeutsch wäre rein finanziell kaum tragbar gewesen. Hier bleibt es in der Tat vornehmlich Aufgabe der Lehrenden, mundartliche Hilfen entsprechend des regionalen Akzentes anzubieten und somit den Fernsehkurs auch in diese Richtung zu vertiefen.

Spielteile und Soziales Lernen

Ganz im Gegensatz zu den Magazinteilen können die einzelnen Spielfilme auch separat angeschaut werden. Zwar werden zahlreiche Sprechanlässe, welche jeweils durch Teile des entsprechenden Magazins vorbereitet wurden, in der Handlung aufgenommen. Die Spielhandlungen sind aber auch sonst leicht verstehbar, weil die Filme so gestaltet sind, dass die Sprache stets simultan vom Bild unterstützt wird. Zudem gibt es bei den Spielteilen keine Progression im sprachlichen Schwierigkeitsgrad. Die Spielteile können deshalb auch ausserhalb der Schule, ja sogar von den Kindern allein angesehen werden.
Die Filme, gerade weil sie selbst kompetent Konflikte von Fremdarbeiterkindern aufzeigen und damit Reflexion evozieren, stellen einen Übersetzungsversuch hin auf eine multikulturelle Gesellschaft dar. Zum einen verhelfen sie ausländischen Kindern zur Sprache. Darüber hinaus schildern die Filme recht wirklichkeitsnah Probleme ausländischer Kinder. Für Kinder aus der Schweiz und aus Deutschland sind diese Spielteile eine reale Möglichkeit, aus der Perspektive der Betroffenen die Schwierigkeiten der Integration besser zu verstehen. Die Spielfilme können deshalb im Sachunterricht, zum Beispiel beim sozialen Lernen, verwendet werden. Vortrefflich eignen sich einzelne Filme auch, um Konflikte bei gemischten Primarklassen zur Sprache zu bringen.

Rezeption in der Schweiz

Obwohl jede Folge drei Mal – im Kinderprogramm (Freitag, 17.00 Uhr), im Schulfernsehen (Dienstag, 11.10 Uhr) und an einem Termin des Telekurses (Sonntag, 12.45 Uhr/allerdings nur die Magazinteile!) – ausgestrahlt wurde, fand die Serie in der Presse kaum ein Echo. Stichproben an einzelnen Schulen haben mir gezeigt, dass die Reihe sowohl als Sprachkurs wie für den Sachunterricht kaum genutzt wurde. Das liegt nicht zuletzt an der halbherzigen Informationspolitik und an der unglücklichen Programmierung dieser wichtigen Reihe. Dieser Serie mit ihrer enormen integrativen Kraft wäre eine spätere Wiederholung am Bildschirm sehr zu wünschen, zumal der Norddeutsche Rundfunk bereits wieder an der Verbesserung der Reihe arbeitet. Bis zu diesem Zeitpunkt wäre der Serie ein Verleih zu gönnen, der Kassetten für alle jene (Lehrer) vertreibt, die es verpasst haben, einzelne Teile mitzuschneiden. In Deutschland haben die Landesbildstellen diese Aufgabe übernommen. Matthias Loretan

Zweimal Silber für die Schweiz

CF. Am International Film & TV Festival of New York, das nun schon zum 23. Mal durchgeführt wurde, erhielten zwei von der Condor-Film AG produzierte PR-Filme und ein Werbefilm je einen «Silver-Award»: «Schweizer-Suisses-Svizzeri», hergestellt im Auftrag der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung, und «Telecommunications – made in Switzerland» hergestellt im Auftrag der Pro Telecom, Bern wurden in den Kategorien «Public Relation» und «Public Service» ausgezeichnet.